

*Christina Jetter-Staib: Halle, England und das Reich Gottes weltweit – Friedrich Michael Ziegenhagen (1694-1776)*. Hallescher Pietist und Londoner Hofprediger (Hallesche Forschungen 34), O. Harrassowitz, Wiesbaden 2013, 501 S., 68,00 €, ISBN 9783447069625.

Die von Christina Jetter-Staib unter treffendem Titel vorgelegte Dissertation ist wegen der Londoner Brückenstellung Ziegenhagens zwischen dem europäischen Kontinent und Nordamerika aus verschiedenen Gründen von Interesse. Kenntnisreich vermittelt die Autorin Einsichten in die unterschiedlichen kirchlichen Verhältnisse innerhalb des halleschen Pietismus, die britischen Möglichkeiten kirchlichen Wirkens auch außerhalb des staatskirchlichen Gefüges sowie die Wirksamkeit deutscher Pietisten in Nordamerika, das kirchenrechtlich noch unter der Aufsicht des anglikanischen Bischofs von London stand. Die hier zum Tragen kommende transatlantische und teilweise transkonfessionelle Sicht kirchlicher Geschichte steht noch in den Anfängen, ist aber für das Verständnis der Freikirchen in Deutschland unerlässlich.

Die vorliegende Biographie schöpft aus einem reichen, bestens belegten Quellenfundus und zeichnet sich durch außerordentlichen Detailreichtum aus. Nach einer Hinführung über Methodenfragen, Vorgehensweise und Forschungsstand (1–28) folgt ein ausführliches Referat der Quellenlage, das hohe Erwartungen an die inhaltliche Darstellung weckt (29–43). Im ersten von vier großen Abschnitten (45–109) werden naturgemäß frühe biographische Prägungen durch Familie, Studium und das erste Hofpredigeramt Ziegenhagens in Linden behandelt. Immer spielen August Hermann Francke und der hallesche Pietismus eine zentrale Rolle. Auch wenn man die nicht unkritische Haltung der Autorin gegenüber pietistischer Frömmigkeit in Rechnung stellt, überrascht es, dass sie eine längere Passage (58–63) der „Karriereplanung“ Ziegenhagens widmet, während sonst eher von „Führung“ und „Providenz“ i. S. göttlicher Vorsehung die Rede ist. Was damit gemeint ist, wird in dem Abschnitt über dessen „religiöses“ (also nicht etwa christliches oder wenigstens pietistisches) Fundament dargelegt.

Breit geschildert wird das große Netzwerk der beiden Franckes, des Vaters August Hermann und nach dessen Tod des in der Forschung vernachlässigten, im entlegenen Glaucha wirkenden Gotthilf August, in dem London eine wichtige Funktion hatte. Deutlich wird, dass Ziegenhagens britische Kontakte kaum über London hinausreichten. Dafür pflegte er in der Hauptstadt um so intensivere Verbindungen, die ebenso kenntnisreich referiert werden wie sein Londoner Engagement insgesamt (111–413). Seine kühle Distanz zum Anglikanismus ist weniger überraschend als seine negative Bewertung, ja Bekämpfung der Herrnhuter (439), in denen er „Konkurrenten“ sah. Zwar machte er sich nicht bedingungslos die Differenzen zwischen Glaucha und Herrnhut zu eigen, ließ sich aber in der Gestaltung dieser „ökumenischen Beziehung“ weniger als sonst bei ihm üblich von

dem Motiv der weltweiten Ausbreitung des Reiches Gottes leiten. Dieses kommende Reich sollte eben nach Ziegenhagens etwas naiver Vorstellung „deutsch, lutherisch, landeskirchlich, hallesch-pietistisch“ (441) sein. Das erklärt auch, warum sein Mitarbeiter Samuel Berein, 1736–1741 Vorleser in der Londoner Hofkapelle, im Dezember 1738 nach Halle berichtete, dass „von Herrn Wesley und dessen Freunden eine ziemliche Bewegung in London verursacht“ sei, diese missionarischen Aktivitäten jedoch nicht in das konfessionelle Konzept Ziegenhagens passten. Immerhin berichteten die in Verbindung mit Ziegenhagen in Amerika wirkenden Prediger Johann Martin Boltzius und Israel Christian Gronau wiederholt von Kontakten mit den Brüdern John und Charles Wesley während deren Aufenthalts in Georgia von 1735–1737. John Wesley vertrauten Boltzius und Gronau sogar Briefe in die Heimat an, die nach allen sonst üblichen Vorgängen auf dem Schreibtisch von Ziegenhagen gelandet sein müssen. Vielleicht standen die anglikanischen Pfarrer, damals schon „Methodisten“ genannt, trotz aller Ähnlichkeit ihrer Frömmigkeit mit der der deutschen Pietisten den ungeliebten Herrnhutern zu nahe, und Ziegenhagens Reich Gottes war nun einmal lutherisch und deutsch, was Gräben aufriss. Oder sollte die Autorin diesen Teil der Londoner Kontakte Ziegenhagens – eben aus deutscher Sicht – nicht wahrgenommen haben?

Ebenso marginal wird die Sklavenfrage thematisiert. Das erstaunt, nutzte doch das im Sklavenhandel tätige, äußerst einträgliche organisierte Verbrechen der Zeit eben die britischen und nordamerikanischen Seehäfen, über die auch der transatlantische Reiseverkehr lief. In der Studie ist ausgiebig von Finanzgebaren und Geldbeschaffung die Rede. Sollte auf diesem Feld eine gewisse Rücksichtnahme mitgespielt haben, wie Ziegenhagen sie bei den Francke-Brüdern auch in anderer Hinsicht anmahnte? Auch über die Mission unter Indianern und das Verhältnis zu den in Georgia lebenden Juden erführe man gern mehr, gerade unter dem Oberbegriff des Reiches Gottes: Hatten darin auch Indianer Platz? Gemessen an diesen gesellschaftlichen Fragen, wird der Einschätzung der individuellen „Eheproblematik“ viel Raum gegeben (187–198).

Die manchmal scharfe Kritik an den Herrnhutern bekommt dadurch eine besondere Note, dass verglichen mit ihr die Nichtpietisten in der eigenen Kirche fast keine Beachtung finden, obwohl hier aus Ziegenhagens Perspektive manche Frage angebracht gewesen wäre. Dieser Komplex gehört in das Kapitel „Widersprüche und offene Fragen“, mit dem das für die Erforschung des internationalen ökumenischen Transfers wichtige Buch eine Lücke schließt und zugleich neue Fragen aufwirft.

*Karl Heinz Voigt*